

Dieter Langewiesche

Peter Kaiser als Politiker

“Betrachte ich unsere Lage, unsere Verhältnisse genau, so finde ich, dass sie keineswegs so schlimm sind, als man selbe glauben macht. Was uns vorzüglich fehlt, das ist Muth und Vertrauen auf uns selbst, Vertrauen auf die göttliche Vorsehung. Wenn das Land auch klein, arm und verschuldet ist, so hat es doch auch wieder Hülfquellen, und diese liegen in der Fruchtbarkeit des Landes und in unserer eigenen Kraft. Es hat bei seiner Kleinheit viele Übelstände nicht, die grosse Länder drücken. Das Land erfreut sich einer glücklichen Ruhe, seine Bürger haben Gesetz und Ordnung und Recht gewissenhaft zu erhalten gesucht, was nach den Beispielen, die die anderen deutschen Länder vom Gegentheil geben, nichts Kleines ist. Es ist eine Ehre für alle, die in unserem Lande wohnen, dass der Sinn für Freiheit nicht ausgeartet ist in Zügellosigkeit und Gesetzlosigkeit. (...) Unsere Aufgabe muss sein, mitten in den Stürmen, die um uns toben, die Ruhe zu erhalten und nie von der Bahn des Rechts abzuweichen. Wo kein Gesetz und Recht geachtet ist, da ist Willkür, Gewalt und Tyrannei.

Wir können unsern Zustand nicht wesentlich verbessern, wenn wir uns an einen grössern Staat anschliessen, sobald uns das allgemeine deutsche Bürgerrecht und der freie Verkehr gesichert ist. Wir müssen trachten, unser Glück uns selber zu verdanken. (...) Wenn wir unsern Vortheil recht verstehen, können wir ein Völklein vorstellen, das Niemandem gefährlich ist, aber doch Allen Achtung abnöthigt.”

(Aus Peter Kaisers ‘Politischem Testament’, s. Anmerkung 36.)

Als Erzieher, als Historiker, in seinen politischen Nachwirkungen im 20. Jahrhundert – in diesen Rollen ist Peter Kaiser deutlich zu erkennen. Die Beiträge in diesem Band bezeugen es. Als Politiker in seiner eigenen Zeit tritt er hingegen aus den verfügbaren Quellen nur recht schemenhaft hervor. Das ist ein merkwürdiger Kontrast. Peter Kaiser, der “bedeutendste Liechtensteiner des 19. Jahrhunderts”, wie er von kompetenter Seite genannt wurde,¹ eine Gestalt, die “überragend das Geschehen während der Revolution in Liechtenstein bestimmte”, wie wir bei einem anderen ebenso kundigen Autor lesen² – dieser Peter Kaiser bleibt als politisch Handelnder für uns, wenn wir uns an die Quellen halten, recht blass. Über diesen Kon-

¹ Robert Allgäuer, Peter Kaiser (1793–1864). Beiträge zu einer Biographie, in: JBL 63, 1964, S. 7–61, 46.

² Peter Geiger, Geschichte des Fürstentums Liechtenstein 1848 bis 1866, in: ebd. 70, 1970, S. 5–418, 43.

trast nachzudenken, lohnt sich, denn er kann uns einigen Aufschluss geben über die Signatur politischen Lebens im damaligen Fürstentum Liechtenstein.³ Was heisst Politik damals unter den Bedingungen eines bäuerlich geprägten Kleinstaates? Denn darum geht es, wenn wir uns von Peter Kaiser als Politiker ein Bild machen wollen: ein Bildungsbürger in einem bäuerlichen Fürstentum. Welche Möglichkeiten besass er, politisch zu wirken?

Doch bevor dazu einige Überlegungen vorgetragen werden, sei zuvor in Erinnerung gerufen, was uns von Peter Kaiser als politischem Menschen überliefert ist. Viel ist es nicht. Und neu gar nichts – schon lange nicht mehr. Was über Peter Kaiser als Politiker zu erfahren ist, wurde und wird seit langem von Autor zu Autor weitergereicht. Neues zu entdecken, scheint nicht mehr möglich zu sein. Auch dies ein Indiz für die sehr begrenzten politischen Handlungsmöglichkeiten damaliger Bildungsbürger unter kleinstaatlich-agrarischen Bedingungen.

Mit politischen Ideen in Berührung kam er erstmals wohl als Student in Freiburg im Breisgau. Robert Allgäuer hat dies umfassend dargestellt.⁴ Kaiser wurde zum Mitbegründer der dortigen Burschenschaft und zu einem ihrer entschiedensten Wortführer.⁵ Den "National-Sinn der Deutschen"⁶ zu stärken, war eines ihrer zentralen Ziele. Politische Wirkung nach aussen, in die Gesellschaft hinein, wurde diesen jungen Studenten versperrt – nicht nur vom Deutschen Bund, der unter Führung Metternichs repressiv gegen politische Bestrebungen jeder Art vorging, auch die Bevölkerung war nur in sehr begrenztem Masse für solche Politisierungsversuche empfänglich. Politisch sein, hiess für die jungen Burschenschafter um Peter Kaiser in erster Linie, die Freundschaft untereinander zu kultivieren und im kleinen Kreis für eine bessere Zukunft einzutreten. Der im März 1818 von acht Studenten gegründete "Verein zur Bewahrung wissenschaftlicher Gegenstände" setzte sich zwar politische Ziele – man erstrebte einen aufgeklärten, aus der Abhängigkeit von Rom gelösten Katholizismus, wollte fremde Sitten, insbesondere den französischen Einfluss auf die Politik verdrängen und der deutschen Nation ein geistiges und wissenschaftliches Zentrum schaffen –, doch nur ausnahmsweise trat man öffentlich auf. So bildete man 1818 am Wartenberge bei Donaueschingen die Wartburgfeier von 1817 nach. Peter Kaiser hatte ein Vaterlandslied verfasst und hielt eine flammende Rede,⁷ doch man blieb unter sich. Eine breitere Öffentlichkeit konnten die deutschen Studenten damals generell nicht erreichen.⁸ "Du weisst selbst,"

³ Vgl. als Überblicke Georg Schmidt, Fürst Johann I. (1760–1836): "Souveränität und Modernisierung" Liechtensteins, in: Volker Press u. Dietmar Willoweit (Hg.), Liechtenstein – Fürstliches Haus und staatliche Ordnung. Geschichtliche Grundlagen und moderne Perspektiven, Vaduz 1987, S. 383–418; Volker Press, Das Fürstentum Liechtenstein im Rheinbund und im Deutschen Bund (1806–1866), in: Liechtenstein in Europa (Liechtenstein Politische Schriften, Bd. 10), Vaduz 1984, S. 46–106.

⁴ Allgäuer (wie Anm. 1), S. 19 ff.

⁵ Grundlegend dazu ist Paul Wentzcke, Die Anfänge der Freiburger Burschenschaft (Quellen und Darstellung zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, Bd. III), Heidelberg 1912.

⁶ Aussage eines Freundes von Kaiser, zit. bei Allgäuer (wie Anm. 1), S. 28.

⁷ Vgl. ebd. S. 22–27 (mit Literatur und archivalischen Quellenverweisen) sowie Wentzcke (wie Anm. 5), S. 10 ff. und Emil Müller, 90 Jahre burschenschaftliche Entwicklung in Freiburg i. Br., Varel i. O. 1908, S. 10–12.

⁸ Vorzüglich, mit neuen Perspektiven, zu der frühen Studentenbewegung: Wolfgang Hardtwig, Krise der Universität, studentische Reformbewegung (1750–1819) und die Sozialisation der jugendlichen deutschen Bildungsschicht, in: Geschichte und Gesellschaft 11, 1985, S. 155–176, 170; Ders., Studentische Mentalität – Politische Jugendbewegung – Nationalismus. Die Anfänge der deutschen Bur-

schrieb Peter Kaiser 1819 einem Freund, "wie die Teutschen am Egoismus hangend, und jedes National Leben verschmähend so tief gesunken sind." Er forderte, dem "teutschen Volke ein Beispiel" zu geben "wie Jesus einst, dass ein Mensch für seine Überzeugung sterben könne."¹⁰

In der emotional aufgeladenen Atmosphäre von verschworenen Freunden, verzweifelnd an der Gegenwart, abgeschnitten von jeder Möglichkeit, Reformen in Gang setzen zu können – in dieser Atmosphäre entstand unter den jungen Studenten ein Kult der starken Worte. Einmal wurde er zur Tat. Carl Sand ermordete Kotzebue. Peter Kaiser billigte den "Generalstreich", wie er diesen politischen Mord nannte – ein "Generalstreich" im Namen der "öffentlichen Meinung", schreibt er, vollstreckt gegen die Regierungen, aber auch gegen "unser Volk", das nicht "energisch und volksthümlich genug" gewesen sei, "dass es so einem Kerl ins Gesicht gespuht und ihm keine Herberge gönnt hätte"¹¹.

Peter Kaiser ist selber diesen Weg der Tat nie gegangen. Er schlug den anderen Weg ein, den er ebenfalls in dem zitierten Brief beschreibt, mit dem er gegenüber einem Freund die Ermordung Kotzebues als Erweckungstat rechtfertigt: "Die gegenwärtige Stimmung spricht ziemlich allgemein aus, dass das ächte Volksleben, dass ächte Volksthaten noch nicht vorhanden sind bei uns. Es muss eine bessere Zeit kommen, mehr Saamen muss ausgestreut werden, dass die Saat dichter reife."¹² Kaisers Saat hiess Erziehung. Auch darin erweist er sich als ein liberaler Nachfahre des Jahrhunderts der Aufklärung: Bildung als unverzichtbare Voraussetzung und zugleich als Instrument für Reformen in Politik und Gesellschaft. Das war liberale Grundüberzeugung. Auch die Bildungsmittel, die Kaiser einzusetzen suchte, zeigen ihn als ein Glied der grossen liberalen Gesinnungsgemeinschaft.¹³ Er wird in seinen Aarauer Jahren Mitherausgeber der "Europäischen Blätter", einer Zeitschrift für die "gebildete Lesewelt", wie es im Untertitel hiess,¹⁴ und er hält Vorträge im dortigen "Lehrverein".¹⁵

Zeitschrift und Verein – das waren zwei der zentralen Bildungsinstrumente, mit denen die Liberalen die Gesellschaft durchdringen und politisch formen wollten. Parteien im heutigen Sinne gab es damals noch nicht. Sie konnten in den Staaten des

schenschaft, in: Historische Zeitschrift 242, 1986, S. 581–628; Ders., Vormärz. Der monarchische Staat und das Bürgertum. München 1985, S. 9 ff.; Ders., Sozialverhalten und Wertwandel der jugendlichen Bildungsschicht im Übergang zur bürgerlichen Gesellschaft (17.-19. Jahrhundert), in: Vierteljahrsschrift für Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte 73, 1986, S. 305–335; ders., Auf dem Weg zum Bildungsbürgertum: die ständische Lebensführung der jugendlichen Bildungsschicht 1750–1819, in: Lepsius (Hg.), Lebensführung (wie Anm. 30), S. 9–41.

⁹ Brief an Dr. Karl Bader in Leipzig, Freiburg 11.4.1819, abgedruckt Allgäuer (wie Anm. 1), S. 47 f.

¹⁰ Ebd. S. 47.

¹¹ Ebd. S. 48.

¹² Ebd.

¹³ Vgl. zum deutschen und europäischen Liberalismus (mit weiterer Literatur) Dieter Langewiesche, Liberalismus in Deutschland, Frankfurt a. M. 1988; Ders. (Hg.), Liberalismus im 19. Jahrhundert: Deutschland im europäischen Vergleich, Göttingen 1988 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 79). Einen umfassenden Überblick über die neuere Forschung wird ein demnächst erscheinendes, von Lothar Gall herausgegebenes Sonderheft "Bürgertum und Liberalismus" der Historischen Zeitschrift bringen.

¹⁴ "Europäische Blätter oder das Interessanteste aus Literatur und Leben für die gebildete Lesewelt". Artikel Kaisers sind nicht nachweisbar. Vgl. Allgäuer (wie Anm. 1), S. 41 f.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 40 f.; Rupert Ritter, Peter Kaiser, sein Leben und Werk, in: JBL 44, 1944, S. 5–35, 16.

Deutschen Bundes erstmals 1848 in der Revolution entstehen.¹⁶ Aber sie waren vorbereitet. Zeitschriften und Vereine dienten als Kristallisationspunkte für die Frühformen politischer Parteien.¹⁷ Peter Kaiser stand ganz am Rande dieses liberalen Reforminstrumentariums. Journalisten schätzte er nicht. Wenn er einen Gegner im Schuldienst als "ehemaligen *Zeitungsschreiber*"¹⁸ bezeichnete, so war das abfällig gemeint. Den Beruf des Lehrers schätzte er höher – höher wohl als jede Form der Politik. Seine Lebensaufgabe als Lehrer war ihm im November 1848 auf jeden Fall wichtiger als sein Abgeordnetenmandat in der Frankfurter Nationalversammlung. Vor die Wahl gestellt zwischen seinem Amt als Lehrer in Chur und seinem Liechtensteiner Mandat in der Paulskirche, entschied er sich für die Schule,¹⁹ und damit gegen die aktive Politik, in die er 1848 hineingezogen wurde – so muss man es wohl nennen – hineingezogen, denn aus eigener Initiative scheint er auch jetzt, zu Revolutionsbeginn, nicht in die Politik gegangen zu sein.

Warum holten sich die Liechtensteiner im März 1848 ausgerechnet Peter Kaiser als Präsidenten in den Landesausschuss, die Führungszentrale der Liechtensteiner Revolutionsbewegung?²⁰ Verfolgt man den bisherigen politischen Lebensweg Kaisers, so war diese Rolle, in die er hineingestellt wurde, alles andere als selbstverständlich. Studentische Gesinnungspolitik in Freiburg 1817 bis 1819, eine Politik der starken Worte und der poetischen Umhüllung²¹, dann dreissigjähriges politisches Schweigen bis 1848, kurz unterbrochen durch seine Beteiligung an einer Dreierdelegation, die von den Gemeinden Liechtensteins 1840 nach Wien gesandt wurde, um dem Fürsten Reformwünsche vorzutragen.²² In diese dürren Worte lassen sich Peter Kaisers politische Aktivitäten bis März 1848 zusammenfassen. Sein politisches Leben in Liechtenstein war also ausserordentlich kurzlebig: 1840 als

¹⁶ Vgl. Dieter Langewiesche, Die Anfänge der deutschen Parteien. Partei, Fraktion und Verein in der Revolution von 1848/49, in: *Geschichte und Gesellschaft* 4, 1978, S. 324–361.

¹⁷ Grundlegend zum Vereinswesen ist Thomas Nipperdey, *Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert*, in: Nipperdey, *Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 18)*, Göttingen 1976, S. 174–205; Wichtige neuere Studien: Carola Lipp, *Verein als politisches Handlungsmuster. Das Beispiel des württembergischen Vereinswesens von 1800 bis zur Revolution 1848–1849*, in: *Geselligkeit, Vereinswesen und Bürgerliche Gesellschaft in Frankreich, Deutschland und der Schweiz, 1750–1850*, sous la direction d'Étienne François, Paris 1986, S. 275–296; Wolfgang Hardtwig, *Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen des Vereinswesens in Deutschland 1789–1848*, in: *Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland*, hg. v. Otto Dann, (*Historische Zeitschrift Beiheft* 9), München 1984, S. 11–50.

¹⁸ Brief Peter Kaisers an Alois de Latour vom 20. Februar 1842, abgedruckt bei P. Iso Müller, *Rector Peter Kaiser. Charakteristik aus Dokumenten von 1838 bis 1842*, in: *JBL* 63, 1964, S. 63–132, 83, vgl. S. 91. Hervorhebung von Kaiser.

¹⁹ Vgl. Franz Josef Kind, *Peter Kaiser (1793–1864)*, in: *JBL* 5, 1905, S. 5–38, 32.

²⁰ Grundlegend zur Revolution und zur nach-revolutionären Geschichte Liechtensteins bis zum Ende des Deutschen Bundes ist Peter Geiger (wie Anm. 2). Auf dieser Züricher Dissertation beruhen alle folgenden Angaben zur Revolutionsbewegung in Liechtenstein. Den besten knappen Gesamtüberblick über die Revolution in Deutschland vermittelt Wolfram Siemann, *Die deutsche Revolution von 1848/49*, Frankfurt/M 1985; umfassender Forschungsbericht: Dieter Langewiesche, *Die deutsche Revolution von 1848/49 und die vorrevolutionäre Gesellschaft: Forschungsstand und Forschungsperspektiven*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 21, 1981, S. 458–498; Teil II: ebd. 31, 1991, S. 331–443.

²¹ Vgl. die bei Allgäuer (wie Anm. 1), S. 25 f., 49–56, abgedruckten Lieder und Gedichte Peter Kaisers aus der *Freiburger Zeit*.

²² Geiger (wie Anm. 2), S. 45; Rupert Quaderer, *Politische Geschichte des Fürstentums Liechtenstein von 1815 bis 1848*, in: *JBL* 19, 1969, S. 107 f.

einer der Reformsprecher in Wien, dann wurde er erst wieder 1848 politisch aktiv, vom März bis November. Danach verstummte er politisch auf Dauer, und 1856 schied er schliesslich sogar aus der Staatsbürgerschaft Liechtensteins aus, um das ihm angebotene Bürgerrecht Graubündens annehmen zu können.²³ So sahen auch damals normalerweise nicht die Lebenswege politischer Führungsgestalten aus. Pointiert gesagt: Peter Kaiser war ein politisches Leichtgewicht – vergleicht man seinen gesamten Werdegang bis 1848 mit dem namhafter Liberaler im Deutschen Bund. Warum wurde jemand, der politisch dermassen unerfahren war, von den Liechtensteinern in eine politische Führungsrolle gedrängt? Das ist die spannende Frage, wenn man sich mit dem Politiker Peter Kaiser beschäftigen will. Dazu nun zum Schluss einige Überlegungen.

Nach seinen politischen Überzeugungen gehörte Kaiser zweifellos zum Frühliberalismus. Den Menschen sah er als ein soziales Wesen, eingebettet in die Gesellschaft, deren Fundamente die Familie und der Besitz bildeten. „Drei Dinge (– so schreibt er gegen Ende seiner „Geschichte des Fürstenthums Liechtenstein“ –) scheinen vor allem als wesentliche Grundlagen eines christlich civilisirten Gemeinwesens der Betrachtung und Berücksichtigung werth: die Heiligkeit der Familie als Grundlage aller Erziehung und wahrhaft menschlichen Entwicklungen, die Heiligkeit des Besitzes (Eigentums) als Bedingung aller Fortbildung und Kultur und endlich die Anerkennung, dass der Mensch ein Ebenbild Gottes ist, mithin eine Selbstbestimmung, einen Selbstzweck hat, den er nur in der Gesellschaft erreicht, und dass er nie ein Mittel oder Werkzeug anderer Menschen sein und jene ihn nicht zu einem solchen machen kann.“²⁴

Die Familie als Kern von Staat und Gesellschaft, der Besitz als Voraussetzung von bürgerlicher Selbständigkeit, der Mensch als selbstverantwortliches Wesen – dieses politisch-soziale Glaubensbekenntnis weist Peter Kaiser als Liberalen aus. Dass er sich auf die Gottes-Ebenbildschaft des Menschen beruft, um seine umfassende Selbstverantwortung zu begründen, mag überraschen, denn wir pflegen unter Liberalismus eine säkulare politische Lehre zu verstehen, die Staat und Kirche trennen wollte und vor entschiedenem Kampf nicht zurückschreckte, wenn die Kirche nicht freiwillig alte Bastionen im Staat räumen wollte. Doch im Frühliberalismus war diese Kampflinie noch nicht so scharf ausgeprägt wie später, noch gab es viele Katholiken, die das Bekenntnis zum Liberalismus und zur katholischen Kirche verbanden. Carl von Rotteck war der prominenteste unter den liberalen Katholiken im Deutschen Bund. Peter Kaiser gehörte auch zu dieser Gruppe des katholischen Frühliberalismus, der bislang leider so gut wie gar nicht erforscht ist.²⁵ Protestanten wie Heinrich Zschokke, in dessen Aarauer „Lehrverein“ Peter Kaiser Vorträge gehalten hatte, setzten ihre Hoffnungen auf Katholiken wie Rotteck. Sein historisches Werk werde „mit seinem menschlich schönen und lichten Geist unendlich Gutes im katholischen Deutschland bewirken, denn bisher liest dort noch immer

²³ Vgl. Ritter (wie Anm. 15), S. 30 f.

²⁴ Peter Kaiser, *Geschichte des Fürstenthums Liechtenstein. Nebst Schilderungen aus Chur-Rätens Vorzeit*, Chur 1847, Reprint Nendeln/Liechtenstein 1974, S. 511.

²⁵ Vgl. zu Peter Kaisers Religiosität und deren Wandel vor allem P. Iso Müller, *Geistesgeschichtliche Studie über Peter Kaiser*, in: JBL 44, 1944, S. 67–91, und Müller (wie Anm. 18).

der Katholik den Katholiken und der Protestant den Protestanten. Die Fackel der Geschichte ist die beste Aufklärung für Fürstenhöfe, Beichtstühle, Bastillen und Patentfabriken.”²⁶

Zschokkes Würdigung der Leistungen Rottecks gibt erste Hinweise für das hohe politische Ansehen des politisch so zurückhaltenden, ja, zumindest bis 1848 politisch konturlosen Peter Kaiser in der Bevölkerung Liechtensteins. Katholik und doch Liberaler, und vor allem: ein Historiker, ein historischer Aufklärer, der die erhofften künftigen Freiheiten in der Geschichte verankert sieht, in den Städten und seinem Bürgertum, in der Geschichte der Schweiz als einer Alternative zum fürstlichen Territorialstaat. Volker Press arbeitet das in diesem Band heraus. Peter Kaiser war ein „Priester der Geschichte“, wie Zschokke Carl von Rotteck genannt hatte,²⁷ und wie dieser suchte er – noch einmal Zschokke über Rotteck – „die Gedanken von Freiheit und Recht für die Gegenwart auf die einzig mögliche Weise darzulegen, nämlich in der Reflexion über die Vergangenheit.”²⁸

Geschichtsschreibung als eine Form von Politik – dies war damals ein vertrautes Mittel, um die eigenen Ziele mit unangreifbarer Legitimität auszustatten. Die Geschichte selber sass über die Gegenwart zu Gericht, indem sie ihr einen Spiegel vorhielt, ohne dass ihn die Zensur verhängen konnte. Kaisers Geschichtsbuch wurde zwar zunächst verboten, doch der Fürst bestimmte die Freigabe. Aus den Schulen blieb es allerdings ausgeschlossen.²⁹

Es reicht aber nicht, auf den Historiker Peter Kaiser zu blicken, auf den Historiker der Volksgeschichte als Alternative zur dynastischen Geschichte, um verstehen zu können, warum ein politisch Stiller im März 1848 in die Führung einer politisch-sozialen Volksbewegung gedrängt wurde.

Peter Kaiser war ein Gebildeter, ein Bildungsbürger,³⁰ und deshalb war er der „geborene“ Repräsentant politischer Bewegungen. Der Frühliberalismus umfasste zwar alle bürgerlichen Sozialkreise, doch Bildungsbürger traten überall als seine

²⁶ Regest eines Briefes von Zschokke an Rotteck, Aarau 8.1.1814, in: Rüdiger von Treskow, *Erlauchter Vertheidiger der Menschenrechte! Die Korrespondenz Karl von Rottecks*, Bd. 2: Regesten, Freiburg-Würzburg 1992, S. 651. Zschokke wurde am 22. März 1771 in Magdeburg geboren, wo er nach einer Privatdozentur in Frankfurt an der Oder evangelischer Pfarrer war. 1796–1798 leitete er eine Erziehungsanstalt in Haldenstein in Graubünden; 1799 Regierungskommissar in Unterwalden, 1800 im Tessin; 1807–1829 Oberforstrat in Aarau, wo er am 27. Juni 1848 starb; Angaben nach ebd., S. 650.

²⁷ Brief v. 7. Dezember 1819, ebd., S. 654.

²⁸ Brief v. 1816, ebd., S. 652. Es handelt sich jeweils um Regesten, nicht um den authentischen Wortlaut der Briefe!

²⁹ Vgl. Ritter (wie Anm. 15), S. 19 f.

³⁰ Die ausgedehnte jüngere Forschung zum deutschen Bildungsbürgertum hat sich leider kaum mit den gebildeten Katholiken beschäftigt. Im Kern war das Bildungsbürgertum zweifellos ein protestantisches Phänomen, doch es gab auch Katholiken, die noch der Untersuchung harren. Ansätze dazu bei Michael Klöcker, *Katholizismus und Bildungsbürgertum. Hinweise zur Erforschung vernachlässigter Bereiche der deutschen Bildungsgeschichte im 19. Jahrhundert*, in: Reinhart Koselleck (Hg.), *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert*, Teil II (*Industrielle Welt*, Bd. 41), Stuttgart 1990, S. 117–138; Christoph Weber, *Der deutsche Katholizismus und die Herausforderung des protestantischen Bildungsanspruchs*, in: ebd. S. 139–167. Vgl. auch die anderen Bände dieser Reihe zum Bildungsbürgertum: Werner Conze/Jürgen Kocka (Hg.), *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert*, Teil I: *Bildungssystem und Professionalisierung* (*Industrielle Welt*, Bd. 38), Stuttgart 1985; M. Rainer Lepsius (Hg.), Teil III: *Lebensführung und ständische Vergesellschaftung* (*Industrielle Welt*, Bd. 47), Stuttgart 1992; Jürgen Kocka (Hg.), Teil IV: *Politischer Einfluss und gesellschaftliche Formation* (*Industrielle Welt*, Bd. 48), Stuttgart 1989. In diesen Arbeitszusammenhang gehören auch: Ulrich Engelhardt, „Bildungs-

Sprecher auf.³¹ Als 1848 die Gesellschaft in Bewegung geriet, standen die Gebildeten wie selbstverständlich an deren Spitze. In Liechtenstein kamen für diese Führungsrolle nur wenige Männer in Frage. Sie mussten gebildet sein, durften jedoch nicht im Dienste des Fürstenhauses stehen. Denn Beamten stand man überall mit Misstrauen gegenüber. In Liechtenstein wurden sie zu Beginn der Revolution sogar ausgetrieben.³² Ausserhalb des Staatsdienstes gab es aber für Akademiker noch kaum Berufe. So wundert es nicht, dass dem dreiköpfigen Landesausschuss, den die Gemeindeausschüsse im März 1848 als Lenkungsgremium wählten, nur zwei Akademiker angehörten, die in Liechtenstein tätig waren³³: die in Vaduz ansässigen Ärzte Dr. Ludwig Grass und Dr. Karl Schädler, der Kaisers Paulskirchenmandat übernahm, als dieser es niederlegte.³⁴ Für Kaiser hätte es in Liechtenstein noch keinen angemessenen Arbeitsplatz gegeben, denn das Schulwesen des Fürstentums reichte über die Elementarschule noch nicht hinaus.³⁵

Peter Kaiser, obwohl bis dahin als politisch Handelnder nicht hervorgetreten, erfüllte gleichwohl in geradezu idealer Weise alle Anforderungen, die jemand mitbringen musste, wenn er im Revolutionsjahr 1848 im Fürstentum Liechtenstein eine politische Führungsrolle übernehmen sollte: Er gehörte zu den wenigen Akademikern, die aus diesem bäuerlich geprägten Land stammten, und er stand nicht im fürstlichen Dienst, sondern war als Professor einer Schweizer Kantonsschule allen beruflichen Disziplinierungsmöglichkeiten durch die Behörden Liechtensteins entzogen. Er war schon vor 1848 als ein Kenner der Geschichte Liechtensteins hervorgetreten, und er hatte sie in einer Weise erzählt, dass aus ihr politische Mitwirkungsansprüche des Volkes geschöpft werden konnten. Er setzte sich dafür ein, den Deutschen Bund, diese Vereinigung von Fürsten, in einen nationalen Verfassungsstaat zu verwandeln, doch er wollte keinen Zentralstaat, sondern die Gemeinden sollten gestärkt werden, und vor allem befürwortete er entschieden die historisch gewachsene föderative Vielfalt Deutschlands unter österreichischer Führung.³⁶ Sein Reichsnationalismus³⁷ fügte sich in die Grundbedingungen der staatlichen Existenz Liechtensteins ein, die "Umklammerung durch Österreich", wie Volker Press es einmal genannt hat.³⁸ Zugleich aber war dieser Reichsnationalismus ein Versuch, sich in die

bürgertum". Begriffs- und Dogmengeschichte eines Etiketts (Industrielle Welt, Bd. 43), Stuttgart 1986; Rainer M. Lepsius, Bürgertum als Gegenstand der Sozialgeschichte, in: Wolfgang Schieder u. Volker Sellin (Hg.), Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhang, Bd. IV: Soziale Gruppen in der Geschichte, Göttingen 1987, S. 61–80. Vgl. weiterhin Jürgen Kocka (Hg. unter Mitarbeit von Ute Frevert), Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich, 3 Bde., München 1988; Jürgen Kocka (Hg.), Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert, Göttingen 1987.

³¹ Vgl. Dieter Langewiesche, Bildungsbürgertum und Liberalismus im 19. Jahrhundert, in: Kocka (Hg.), Bildungsbürgertum (wie Anm. 27), S. 95–121.

³² Vgl. Geiger (wie Anm. 2), S. 74 ff.

³³ Ebd. S. 59.

³⁴ Ebd. S. 141 ff.

³⁵ Ebd. S. 35.

³⁶ Vgl. etwa sein Schreiben an seine Landsleute, als er sein Mandat in der Paulskirche niederlegte. Kind nennt es zu Recht sein politisches Testament; abgedruckt bei Kind (wie Anm. 19), S. 32–36.

³⁷ Vgl. zu dieser bisher zu wenig erforschten Variante der deutschen Nationalbewegung im 19. Jahrhundert Dieter Langewiesche, Reich, Nation und Staat in der jüngeren deutschen Geschichte, in: Historische Zeitschrift 254, 1992, S. 341–381.

³⁸ Volker Press arbeitet die Entwicklung Liechtensteins markant heraus in seinem in Anm. 3 zitierten Aufsatz (Zitat S. 106).

deutsche Nationalstaatsbewegung einzuordnen und das Fürstentum in einen Verfassungsstaat zu verwandeln, ohne die Loyalität zum Fürstenhaus zu lockern oder gar aufzukündigen. In der Frankfurter Nationalversammlung, in der er kein einziges Mal das Wort ergriff,³⁹ rechnete er sich dem sog. linken Zentrum zu.⁴⁰ Wie alle gemäßigten Liberalen lehnte er Reform durch Gewalt entschieden ab.⁴¹ Veränderungen sollten parlamentarisch beschlossen und durch Zustimmung der Fürsten legitimiert sein.

Peter Kaiser war also in seiner Person ein Repräsentant der liberalen Bewegungskräfte seiner Zeit, und deshalb verkörperte er auch den Versuch eines Ausgleichs zwischen den politischen Kräften, denen Liechtenstein ausgesetzt war. Das liess ihm eine politische Führungsrolle zufallen, die er nie angestrebt hatte und die er sofort wieder aufgab, als er auf Widerstände stiess. Letztlich gab es für ihn 1848 auch keine Alternative zum Rückzug aus der aktiven Politik.

Wer damals ausserhalb des Staatsdienstes politisch wirken wollte, brauchte Vermögen oder einen Beruf, der politische Freiräume liess. Über beides verfügte Peter Kaiser nicht.⁴² Sich in dieser Situation im Herbst 1848 für das Abgeordnetenmandat der Frankfurter Nationalversammlung und damit gegen das Lehreramt in Chur zu entscheiden, hätte bedeutet, die Politik zum Beruf machen zu müssen. Das aber wäre nur möglich gewesen, wenn Kaiser Journalist geworden wäre. Liechtenstein erhielt jedoch rund eineinhalb Jahrzehnte nach der Revolution, 1863, seine erste Zeitung.⁴³ Insofern spiegelt sich in Peter Kaisers Rückzug aus der Politik Ende 1848 die politische Grundsituation im Fürstentum Liechtenstein: Politik konnte sich unter den damaligen Bedingungen nur in den engen Gestaltungsräumen staatlicher und kommunaler Institutionen vollziehen. Ihnen gehörte er nicht an, denn er lebte ja nicht in Liechtenstein. Erst die Revolution von 1848/49 öffnete ihm den Weg in die Politik seines Geburtslandes, denn die Revolution war eine Ausnahmesituation. In ihr konnte erstmals die künftige Gestalt des Politikers auftreten, aber unter den Bedingungen des agrarischen Kleinstaates doch nur solange, als diese Ausnahmesituation andauerte. Peter Kaiser war der Mann eines kurzen geschichtlichen Augenblicks – eines politischen Anfangs, der in Liechtenstein nur wenige Monate währte, aber auf eine Zukunft verwies, die er zwar nicht mehr erleben sollte, die aber doch später im Rückblick mit seiner Person verknüpft wurde. Peter Kaiser – der erste Politiker, den sich das Volk erwählte, allerdings zu einer Zeit, als es in Liechtenstein für Politiker aus dem Volk noch keine dauerhafte Existenzgrundlage gab. Darin liegt der tiefere Grund, warum er sich aus der Politik so rasch zurückziehen musste. Doch auf diesem demokratischen Erstgeburtsrecht gründet auch der fortdauernde politische Ruhm Peter Kaisers als Ahnherr einer neuen Zeit in Liechtenstein.

³⁹ In der Fachliteratur heisst es z.T., er habe eine Rede gehalten, doch das trifft nicht zu.

⁴⁰ Geiger (wie Anm. 2), S. 128, schreibt, Kaiser habe keiner Fraktion angehört, während er in der nach etlichen zeitgenössischen Berichten vorgenommenen Zuordnung der Abgeordneten nach Fraktionen bei Wolfram Siemann, *Die Frankfurter Nationalversammlung 1848/49 zwischen demokratischem Liberalismus und konservativer Reform. Die Bedeutung der Juristendominanz in den Verfassungsverhandlungen des Paulskirchenparlaments, Bern-Frankfurt/M 1976*, S. 308 ff., 316, zur Fraktion Westendhall gerechnet wird.

⁴¹ Vgl. Dieter Langewiesche, *Liberalismus und Revolution in Deutschland 1789–1871*, in: *Liberalismus und Revolution. 2. Rastatter Tag zur Geschichte des deutschen Liberalismus*, St. Augustin 1990, S. 25–40.

⁴² Dass Peter Kaiser über kein Vermögen verfügte, sondern das, was er erübrigen konnte, Armen zukommen liess, berichten seine Biographen übereinstimmend.

⁴³ Vgl. Geiger (wie Anm. 2), S. 310, zur "Liechtensteinischen Landeszeitung".